

# Saale-Beitung.

Zweilundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenpreise oder deren Raum mit 30 Pfg. reicher ausfallen und 20 Pfg. berechnen und in den Geschäftsstellen, St. Ulrichstraße 63, 1 sowie von unteren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Seite 75 Pfg.

Erhalten möglichst prompt; Sonn- und Feiertags einmal, sonst zweimal täglich.

Redaktion und Druck- & Geschäftsstelle: Saale, St. Ulrichstraße 63; Telephon Nr. 590 u. 591. Abonnementpreis: Vierteljahr 17; Halbjahr 32; Jahres 60. Anzeigen-Preis: St. Ulrichstraße 63, 1; Telephon Nr. 590 u. 591.

**Bezugspreis**  
für Halle einschließlich bei postmoller Zustellung 2.50 M., durch die Post 2.75 M., einsch. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Am amtlichen Zeitungs-Verzeichnis mit „Saale-Beitung“ eingetragen.  
Für einzelne eingetragene Nummern wird keine Abgabe erhoben.  
Redaktion nur mit Zustellungsangabe: „Saale-Beitung“ gerichtet.  
Grunderwerb der Redaktion Nr. 1140; der Geschäftsstelle Nr. 1133 a.  
Anzeigen-Geschäftsstelle: Große Ulrichstraße 63, 1; Telephon Nr. 590 u. 591.

Nr. 100.

Halle a. S., Freitag, den 28. Februar

1908.

## Der glückliche Kanzler.

Wieder ein Tag des Sieges in Fürst Bälows positiver Laufbahn! Ein erster Tag zugleich! Nur mit Widerstreben leitete die Mehrheit des preussischen Landtages den Kanzler auf seinen neuen bedeutungsvollen Wege Geholtschaft. Wer kann wissen, ob nicht die Saat, die gesät worden, eine Tragweiser sein wird, ob nicht Unheil, Verderben und Zerstörung aus ihr hervorgehen und der polnische Chauvinismus nun erst recht zu jähem, solidarischem Widerstande, zu wilder Agitation, zu leidenschaftlicher Abwehr greifen wird. Das Preussentum will vorwärts schreiten; nicht das Polentum soll Fortschritt machen. Das ist die kürzliche Formel, auf die der Kulturkampf im Osten gebracht werden kann. Es ist genug darüber debattiert worden, ob das Entgegenwärtigen der richtige oder der falsche Weg ist. Weitere Auseinandersetzungen ändern nun nichts mehr. Über der Polentismus wird sich doch jetzt härter hervortun, daß Preußen die Polen mit der Krone der Entzweiung niemals zu guten Preußen machen wird. Es kann ihr Rückgrat brechen, aber es wird dabei auch ihren nationalen Haß steigern. Es wird aus einem offenen aufrechten Gegner einen geheimen, sich rächenden Widerwärtigen machen. So geht der neue Weg des Reichskanzlers über Bitterkeiten und über Abgründe, Kriegen und Unfreuden entgegen, und wer kann wissen, wo und wie er endet?

Die nationalen deutschen Selbstherrscher schweben natürlich in dem Wonnegedächtnis des erlangten großen Erfolges. Ihre Polentpolitik hatte Fiasko gemacht. Ihre Mittel waren zu Ende, ihre Fonds erschöpft. Nun griffen sie zur Gewalt. Macht soll vor Recht gehen, verlangte einer der Rufen im Ertreite. Sie haben ihr Ziel erreicht: Trojes Feite ist gestürzt, hingerissen in den Staub liegt die polnische Heimbürg, und die Griechen siegestrunken. ... Es ist kein dankbarer Unterthanen, nun die Kassandra zu spielen, mit düsteren Perspektiven den Einseitigen gegen das Polentum die Freude an ihrem momentanen Erfolge zu verfallern. Aber bitter nachdenklich erhebt sich ganz von selbst für den, der mit nüchternen Sinnen den Wandel und die Folge der Ereignisse mußt, das große Fragezeichen: Wird die Zukunft nicht starke Enttäuschungen bringen? Wird dem deutschen Volke aus einer Vergewaltigungspolitik Heil und Gegen erwachsen? Viele sagen ja, fast ebenso viele nein, und die letzteren sind nicht die schiefsten Elemente. Die Debatte im Herrenhause hat gelehrt, wie stark, wie heftig der Widerstand gegen die Kanzlerpolitik war. 111 Stimmen gegen 143. Männer waren darunter wie Graf Mirbach, Oberbürgermeister Wilms, v. Wedel-Viesdorf, Generalfeldmarschall Graf Pasewitz, Graf von der Schulenburg-Gränenthal und viele andere, Männer von reinem Ansehen, Namen von Ansehen und Gewicht, Personen aus den verschiedensten Parteien. Sie alle glauben nicht, daß Preußen mit der Entzweiung Vorberben erlangen wird; sie sind der Ansicht, daß

es den gordischen Knoten der Polenfrage mit einem zweifelschneidigen Schwert zerhaut, daß Preußen sich selbst durch Anwendung des neuen Mittels alle künftigen Wunden schlägt. Möchten sie unrecht haben. Möchte es wahr sein, daß Bälow mit seinem Appell an die Staatsraison recht hat. Frey ist nur menschlich; alles Philosophieren und Politisieren vermag nicht eine Garantie des Zukunftserfolges zu bringen. Erst nach Jahrzehnten wird man erkennen können, auf welcher Seite die größere staatsmännliche Erkenntnis war. Der Dichter hat recht, der eine sichere Vorausgabe der Gestaltung der Zukunft verwirrt, und sich zu dem Satze bekennt: ob Glück, ob Unglück aufsteht, lehrt das Ende.

Bälow hat sich durch seinen neuen großen Erfolg wiederum als der geschickte Durchführer verzweifelter Gesetze erwiesen. Er hat wieder, wie man in Sportstreifen zu sagen pflegt, das Rennen gemacht. Erster am Ziel. Alle Hindernisse glänzend genommen. Sie waren wahrlich nicht gering. Er ist der Mann des Erfolges, also auch der Mann der Situation, und die ist heute schwieriger als jemals. F. W.

## Der Entscheidungskampf um die Ostmarkenverträge.

Aus Berlin wird uns geschrieben:  
Noch einmal hegt das Herrenhaus einen großen Tag. Noch einmal sind die Tribunale bis auf das letzte Pflügen besetzt; noch einmal sitzen Ministerpräsident und Haus eine fastliche, — quantitativ und qualitativ — hochbedeutende Rolle. Der Kaiserhof ist heute ferngeblieben und auf der Journalistenfronte, wo man nach den getrigen Erfahrungen nun eine verständliche Kontrolle sieht, wiederholen sich gottlos nicht die unersetzlichen Vorgänge vom Tage zuvor. Auch Fürst Bälow wird — zunächst wenigstens — nicht sichtbar. Eingeweihte wollen zwar wissen: der Kanzler und Ministerpräsident lieh seit der zwölften Stunde in der Palastkammer und hatte sich bereit, im entscheidenden Moment einzugreifen. Aber im Saal ist er vorläufig nicht zu sehen. Er hat zunächst freilich auch nichts verloren. Als Erster spricht alku weitläufig und daher erwidert Graf Spersdorf, ein Zentrumsmann aus Schlesien. Graf Spersdorf sagt, wenn er über soziale Dinge spricht, gelegentlich manchen glücklichen Moment. In solchen Stunden kann er in diesen nicht übermäßig laudalen Gemütsübungen den geistigen Mitten hier und da langsam erwachen wirken. Aber heute ist er nur Zentrumsmann, Zentrumsmann und Jurist, und so bleibt sein nahezu anderthalbstündiger Vortrag ohne Eindruck. Seine juristischen Deduktionen aber werden vom Justizminister befeuert, der heute temperamentvoller, lauter, gefälliger spricht wie je, mitteilend gepflichtet. Dann wird der große Fürst Radziwill aufgerufen, und nun kommt Bewegung in die kühle Versammlung. Wer draußen auf den Gängen weilt, eilt herbei; wer drinnen ist, laßt einen Platz möglichst in der Nähe des sehr geschickten und gewandten Redners. Fürst Radziwill stammt aus einer Familie, in der neben den polnischen auch allerlei preussische Traditionen leben. Die Jugend und die Mannesjahre des mehr als Siebzighährigen reihen zudem noch in eine Zeit zurück, wo die Beziehungen zwischen Polen und Deutschen sich noch nicht so ungeheilt hatten. So klingen die verächtlichen Töne, die der

Fürst anschlägt, an sich nicht so ungläublich. Der alte Herr, der mit starker innerer Bewegung spricht, bringt in der Tat des Glaubens sein, daß der überlebende Teil seiner Stammesbrüder ruhige Leute waren, die auf deutschen Schicksalshelden mit gebüht und ihre Willigen gegen den preussischen Staat je und je erfüllt hätten. Das neue Geleit, so schließt Fürst Radziwill, geht auf die Ausrottung der Polen aus. „Ich bitte Sie, lassen Sie es ab.“ Demwill ist auch der Kronprinz wieder erschienen und wieder rückt Herr v. Ködler, des „anderen Hauses“ erster Präsident, in die unmittelbare Nähe des Throners. Er kommt übrigens nicht gerade in einem glücklichen Moment. Es spricht jetzt der Herr Landwirtschaftsminister, und der spricht nicht mirkamer, als er am Mittwoch schon sprach. Dann freilich, als der große Balho Eulenburg das Wort erhält, ändert sich das Bild. Welche feine Intelligenz lebt doch noch in diesem alten Herrn! Mit züngelnder Logik weist er nach auf den wörtlichen Deklamationen die Rechte der Medaille auf; daß die „ruhigen“ Polen, von denen Fürst Radziwill gesprochen, es bisher glücklich vermieden hätten, zwischen sich und den anderen eine Scheidewand zu ziehen; daß die An siedlungsgelege — nehmt alles nur in allem — ein solches Kulturwert geschaffen hätten; daß zum dritten und letzten eine dira necessitas, aber eine necessitas vorliege. Mit einer Empfehlung des Antrages Abides schließt unter starkem Beifall — in diesem Hause haben, scheint's, alle den gleichen Beifall — Preußens einziger Ministerpräsident. Auch der derzeitige — Fürst Bälow — hat inzwischen den Saal aufgeschaut. Er freut die Arme übereinander und hört nicht sonderlich interessiert den mit allerlei „Historischen“ Ausdrücken gespickten Entzweiung des schlesischen Landwirtschaftsleiters v. Tschammer an. Nur als Herr v. Tschammer den glücklichen Dante verbeißt und mit Stolz und Selbstgefühl ältet: „Lasciate a m a speranza“, schneidet der italienische Kanzler. Allgemein hat man doch die Empfindung, daß der Worte nun genug geredet seien. Gustav Schmoller freilich findet noch das Ohr des Hauses, als er — zum Teil gestützt auf das vortreffliche Buch von Ludwig Bernhard — das polnische Gemeinwohl im preussischen Staat schärfert und die Verwilderung des städtischen Grundbesitzes. Dann gerührt er das Gerede vom Staatssozialismus, das sich auf allem einquellten pflegt, wo die Gedanken fehlen, und endet mit einem nachdrücklichen Appell an das Haus, zu beweisen, daß hier Leute belammeln, die politisch zu denken verdrängen. Dann löst sich einmal das kleine hübsche Stimmchen des H. v. Koop durch den Saal. Und abermals spricht kurz, schneidend und wirksam wie am Tage zuvor, der Herr Finanzminister. Die Stimmung ist mittlerweile schmil geworden im Saale. Die meisten Anwesenden haben sich von ihren Plätzen erhoben; man harzt in Spannung der Entscheidung der zweitägigen Redebühnen entgegen. Nach zwei Redner: Erhellung; dann in seiner jugendlich feurigen Weise für das Gesetz; Herr v. Busch dagegen. Und nun reißt sich der Ministerpräsident empor: er wird deutsche seien Gemütsheilen, und das sei eine schöne Eigenschaft. Aber fragen der Staatsraison seien nicht nach Grund sätzen des Privatrechts zu entscheiden. Wohi zwei Eventualitäten gäbe es noch: entweder man gäbe die Möglichkeit der Entzweiung oder aber man verzichte auf die Fortsetzung der An siedlungspolitik, die wir seit zwanzig Jahren treiben. Die Annahme der Vorlage würde auch das Gute haben, alle Zweifel an dem Ernst und der Steigkeit unserer Polenpolitik zu zerstreuen. Durch das Maßregeln und Illusionen ist die Ostmarkenfrage nicht zu lösen. ...

## Feuilleton.

### Das Duzen und Siezen.

Von Dr. Adolf Kohut.

(Nachdruck verboten.)

Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen: die Gesellschaftsrichtungen und Umgangsformen wechseln von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Geschlecht zu Geschlecht, denn alles ist im ewigen Fluß begriffen und nichts ist dauernd als der Wechsel. Dies ist auch der Fall bei den Anredeformen, die im Laufe der Zeit zahlreichen Metamorphosen unterworfen waren. Man kann als feststehende Tatsache annehmen, daß ursprünglich zwischen Hoch und Niedrig das einfache und schlichte Du in Gebrauch war, und daß, als erst die Klassenunterschiede in der Gesellschaft sich immer mehr ausbildeten und die Kultur alle belebte, sich auch die tonangebenden Vorfahren und Redemendungen ausbildeten. Je weiter die Grenzen und Reichum von einander sich unterheben, desto höher die Bevölkerung gezogen wurden, desto mannigfaltiger gestalten sich auch die Anredeformen und das Duzen, das noch jetzt bei den Naturforschern oder bei schlichten und einfachen Gebirgshemohnern, z. B. den Tirolern, gang und gäbe ist, wurde immer mehr in den Hintergrund gedrängt.

In den bürgerlichen Schichten kennt man nur das Du und im Orient sowie in der ganzen vorchristlichen Zeit wird der Herrscher bei den orientalischen Völkern auch von den Unterthanen mit Du angeredet. Wenn das Amosied recht hat, so kann Rom die fragliche Ehre für sich in Anspruch nehmen, zuerst das Siezen oder besser gesagt das Duzen aufgebracht zu haben, indem Julius Cäsar im Pluralis majestatis angesprochen wurde und dieser die deutschen Völker, um sie zu ehren, gleichfalls mit „Ihr“ angeredet haben soll. Es heißt sich, daß im Ausland das ganze Mittelalter hindurch das Duzen vorherrschte. Höhere wurden von Niederen, der Vater von den Kindern, Geistliche, Fremde und vornehmliche Bediente untereinander gehrt, während Niedere von Höheren und Kindern von Eltern, sowie gewöhnliche Leute untereinander geburt wurden. Erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Sitze des Siezens im Plural in der vornehmen Welt allgemein herrschend. Nur dem Jahre 1848 hielten die Boraerlekteten die Sol-

daten gerade so, wie die Gutsherren ihre Dienerschaft. In jenem „tollen“ Jahr erschien eine Kabinettsorder, nach der fortan jeder Soldat jeder Waffe und jeden Standes den Anrufus haben sollte, mit Sie angesprochen zu werden, was keine geringe Verwirrung und ja sogar Verwirrung zwischen den höchsten Charaktern und den ihnen unterstellten Vaterlandverteidigern hervorrief. Um die Mannschait auf diese ganz unerhörte Neuverung vorzubereiten, wurde, wie ein Humorist jener Zeit sagte, die Anordnung getroffen, daß es in der ersten Zeit an den Wertagen beim Alten verbleiben und nur an den Sonn- und Feiertagen die Mannschait mit Sie angesprochen werden sollte. Ein damaliges deutsches Mißfallt machte sich über die durch die Kabinettsorder hervorgerufene bahnlösliche Sprachverwirrung weidlich lustig, indem man einem Interoffizier den nachschleppenden Anrufus in den Mund legte: „Sie, Müller, vom rechten Flügel, Sie Eitel Sie, wenn Ihr nicht gerade liebt, so habe ich Dich hinter den Ohren, daß Ihnen die Schwarte macht, Er Schafstopp Sie!“

Nirgend hat das Siezen, selbst zwischen Eheleuten, Eltern und Kindern, Braut und Bräutigam, Liebesleuten und Freunden, eine so allgemeine Verwirrung gefunden, wie in Frankreich, dem Lande der übertriebenen Galanterie, der überhöhten Zivilitätion und des künstlichen Vorkaiserschmisses. Nur bei dem allernachtraulichen Verkehr unter intimen Freunden und in der Familie wird geburt und auch Kinder werden von Fremden und Lehrern mit vons angeredet. Wenn bei uns ein Mann zum Weibe sagt: „Ich liebe Dich!“, so legt er in diesen Ausdrud die ganze Empfindung seiner Seele und die volle Glut seines Herzens. Es klänge wie eine Parodie, wenn er in einem solchen feierlichen und ergreifenden Augenblick Siezen wollte. Dabei fällt einem unwillkürlich der spätere Meirain in einem Gedichte Heinrich Heines ein, wo ein Jüngling den unwahren Gefühlen, die seine Seele bewegen, seiner Angebetenen gegenüber Ausdruck gibt, wobei er in die Arnie sinken und sterbend flammeln will: „Madame, ich liebe Sie!“

Nur ein einziges Weien haite von jeher das Vorrecht, selbst den König zu duzen, ihm wie selbsteleuten zu behandeln und ihm per Du die tollste Unhöflichkeit zu sagen. Es war dies der Narr, und der allerschicklichste König Ludwig XIV., der überhöhten Zivilitätion und des künstlichen Vorkaiserschmisses. Nur bei dem allernachtraulichen Verkehr unter intimen Freunden und in der Familie wird geburt und auch Kinder werden von Fremden und Lehrern mit vons angeredet. Wenn bei uns ein Mann zum Weibe sagt: „Ich liebe Dich!“, so legt er in diesen Ausdrud die ganze Empfindung seiner Seele und die volle Glut seines Herzens. Es klänge wie eine Parodie, wenn er in einem solchen feierlichen und ergreifenden Augenblick Siezen wollte. Dabei fällt einem unwillkürlich der spätere Meirain in einem Gedichte Heinrich Heines ein, wo ein Jüngling den unwahren Gefühlen, die seine Seele bewegen, seiner Angebetenen gegenüber Ausdruck gibt, wobei er in die Arnie sinken und sterbend flammeln will: „Madame, ich liebe Sie!“

Nur ein einziges Weien haite von jeher das Vorrecht, selbst den König zu duzen, ihm wie selbsteleuten zu behandeln und ihm per Du die tollste Unhöflichkeit zu sagen. Es war dies der Narr, und der allerschicklichste König Ludwig XIV., der überhöhten Zivilitätion und des künstlichen Vorkaiserschmisses. Nur bei dem allernachtraulichen Verkehr unter intimen Freunden und in der Familie wird geburt und auch Kinder werden von Fremden und Lehrern mit vons angeredet. Wenn bei uns ein Mann zum Weibe sagt: „Ich liebe Dich!“, so legt er in diesen Ausdrud die ganze Empfindung seiner Seele und die volle Glut seines Herzens. Es klänge wie eine Parodie, wenn er in einem solchen feierlichen und ergreifenden Augenblick Siezen wollte. Dabei fällt einem unwillkürlich der spätere Meirain in einem Gedichte Heinrich Heines ein, wo ein Jüngling den unwahren Gefühlen, die seine Seele bewegen, seiner Angebetenen gegenüber Ausdruck gibt, wobei er in die Arnie sinken und sterbend flammeln will: „Madame, ich liebe Sie!“

wenn Kaiser Franz Josef I. sein treues Land Tirol aufsucht, duzen sie Franzler nach Herzenslust, und der Monarch sich von der gemüthlichen und trauten Herzensstimmung des kaiserlichen Volkes stets auf's auernehmlichste herbeilt. Diese Eigenschaft der Tiroler ist übrigens auch die Wälder, die niemand, und lei er auch in Burenur geboren, siegen.

Der alte Turnerer Friedrich Ludwig Jahn liebte es nicht, wenn seine Schüler zu ihm Sie sagten. In der besten Zeit seines Schaffens war er von dem heißen Bestreben besetzt, zurückzuführen und im bewährten Gegensatz zu Verfeinerung und Verweichlichung der Sitten ein gesundes und wehrhaftes Geschlecht heranzuziehen. So sah er denn auch im Siezen eine französische Unsitte, ein Schritt vom Wege des gefunden und echt deutschen Denkens und Empfindens. Er forderte von seinen Schülern, daß sie ihn, gerade wie er sie und alle Welt, die mit ihm in Verbindung kam, mit Du anredeten. — Aber schon einige Jahrzehnte später hatte sich selbst in Turnerreisen der Geschmadt und die Sitte der Zeit in bezug auf das Duzen und Siezen so gründlich geändert, daß ein anderer Turnerer, Hans Ferdinand Wagnmann, es als eine hochbedeutungsvolle Sache ansah, wenn er bei Kaiserlicher, wenn ein Jögling auf den Gedanken verfallen wäre, ihn zu duzen. Schon in der kurzen Spanne Zeit, die zwischen der Wirkksamkeit der beiden Turnerer im Strome der Ewigkeit dahin gerastet war, hatten eben die Begriffe von Höflichkeit und Lebensart eine gründliche Umwandlung erfahren.

In der guten alten Zeit, als die soziale Kluff zwischen dem Adel und Bürgerthum nicht so überbrücken war und die Klassenunterschiede viel mächtiger wie heutzutage sich geltend machten, kam es dem Adel förmlich vor, zu dem Bürgerlichen Sie zu sagen. Der hobbsbürgliche Monarch, Kaiser Josef II., ging aber in dieser Beziehung seinen Unterthanen mit einem leuchtenden Beispiel voran, indem er weder ihrte noch buzte, sondern siegte, auch verlangte er von allen leiten Beamten, das Gleiche zu tun und jene Höflichkeit, die bisher feinsinnige Monarchen liebte, ließ eben auch in Oesterreich nicht ohne Folgen. Der noch viel höher wie im Reich wurde dort die Kunde mit Sie im Verkehr zwischen den Boraerleuten und Untergebenen, dem Höheren und Niedriggestellten eine allgemeine. Die Mutter Josefs II., Maria Theresia, hingegen nannte selbst noch ihren leiten Minister, den Staatskanzler Graian und späteren Fürsten Kaunitz, so gut Er, wie ihren Kammerdiener.

Wie der österreichische Kaiser, so verlangte auch sein zeitgenössischer Friedrich der Große von seiner Dienerschaft das

In namenhafter Abstimmung wurde in der letzten Abend-  
sitzung der Antrag Wides mit 143 gegen 111 Stimmen ange-  
nommen.

## Deutsches Reich.

### Einschränkung der Flottenrüstungen.

Die Anregung von zwei radikalen Londoner Blättern zu Verhandlungen zwischen der englischen und der deutschen Regierung über eine eventuelle Einschränkung der Flottenrüstungen wird in maßgebenden deutschen Kreisen, wie wir hören, sehr skeptisch aufgenommen. Jedenfalls ist eine Einladung der englischen Regierung zu solchen Verhandlungen an die deutsche Regierung nicht gelangt, und man hofft auch, daß sie in Zukunft nicht eintreffen wird. Denn man betrachtet hier die Frage als eine überaus delikate, und man glaubt nicht, daß sie in Verhandlungen von Staat zu Staat erörtert werden könnte, ohne daß ein Eingriff des einen Staates in die Souveränität des anderen erfolgen würde. Einem solchen Eingriff aber muß naturgemäß jeder Staat mit Recht widersprechen.

### Hom und die deutsche Theologie.

In der Internationalen Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik war es, wo die Professoren Erhardt und Schöner je eine Kritik der Enzyklika veröffentlichten, die ihnen ihre Mahnung eintrug. Dasselbe Geschick bringt nun auch zwei Betrachtungen über denselben Gegenstand aus protestantischer Feder. Der Kirchenhistoriker Sanaa und der Philosoph Paulsen kommen auf verschiedenen Wegen zu gleichen Ergebnissen. Sanaa nennt die Enzyklika einen tödlichen Streich gegen den Wahrheitsinn und den Ausfluß eines Geistes, der sich gegen das intellektuelle und sittliche Gewissen verbärtet habe. Einen dauernden Erfolg spricht er ihr ab.

„Nubocula est transibit.“ Es mag auch eine diese schwarze Wolfe sein, die schwarzes Unheil über unser Vaterland heraufhört. — Den Fortschritt der Dinge kann sie nicht aufhalten. Das Wahre und Gute, das in dem Modernismus liegt, wie er nicht als Epochen, sondern als Erkenntnis, Gesinnung und Methode — auch in der katholischen Kirche Deutschlands lebt, ist nicht nur unvertilgbar, sondern es vermag auch keine äußere Macht sein Wachstum anzuhalten. Kein Verkünder denkt an einen äußeren Vereinigung des Katholizismus und Protestantismus, und kein Verkünder denkt an einen Untergang der römisch-katholischen Kirche. Aber daß die *Homines bonae voluntatis* in beiden Kirchen sich immer näher kommen, und daß die Zahl der Arbeitssfelder, auf denen sie gemeinsam arbeiten — einschließend religiöser, sozialer und theologischer — immer größer wird, ist keine phantastische Hoffnung, sondern das ist ein Ideal, dessen Verwirklichung längst begonnen hat. Wird sich die römisch-katholische Kirche selbst einst als Kuppel über zahlreiche und verschiedene Wohnungen, die sie ihren Gläubigern gestattet, wölben und wird sie ihren Geistlichen und Theologen eine größere Freiheit in der Wissenschaft zugehen? Diese Hoffnung mag der Vortreffliche phantastisch nennen, aber sie ist nicht unmöglich ist sie nicht.

„Ebenso optimistisch äußert sich Friedrich Paulsen. Selbst das Verhalten der Bischöfe gibt ihm trotz ihrer römischen Loslösungserklärung an den Papst die Hoffnung, daß in Deutschland alles beim Alten bleibe. Beweis dafür sei, daß bisher noch keine jener Abrennungskommissionen ins Leben getreten sei, die von der Enzyklika vorgeschrieben sind.

„Wie immer jedoch die Dinge sich weiter entwickeln mögen, eines wird man als sicher voraussagen dürfen, und das wird auch in manchem der vorangehenden Artikel betont: Der Modernismus als allgemeine Geistesrichtung wird am Leben bleiben auch innerhalb des Katholizismus. „Das Schlimme des Modernismus“ ist verhängnisvoll, wenn es überhaupt außerhalb der Phantastik der römischen Theologen je Wirklichkeit hatte. Aber die neue wissenschaftliche Denkmäler, die historisch-kritische, die in allen Geisteswissenschaften im 19. Jahrhundert sich gegen die alte dogmatische durchgesetzt hat, sie zu unterdrücken oder auch nur dem Bezirke der Kirche fernzuhalten, wird keiner menschlichen Willkür gelingen. Sie kommt nicht aus der Willkür, sondern ist eine jener elementaren Bewegungen, die sich trotz aller Willkür durchsetzen. So

Elegen, aber nicht in bezug auf Menschen, sondern auf seine — Dabel. Der Hundewärter mußte, wenn er die Viehziege des großen Königs führte, und natürlich den Rüchliß dabei einnahm, folgen. — Dabel, seien Sie doch artig! Allgemeine, warum helfen Sie denn? „Fui, Gaorite, Sie haben sich ja nicht hübsch angezogen!“

Ohne Zweifel liegt im Duzen etwas Herzliches, Animes, Trautes und Freundschaftliches. Sobald man Duzbrüder-  
schaft geschlossen und einen Duzentum veranlaßt hat, tauchen die bis dahin Zugestümpften auf, die Herzen schlagen wärmer für einander und das Wort erfüllt sich: „Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag!“  
Doch hängt es ganz von der Lebensart, der feinen Bildung und dem Taggefühl eines jeden Einzelnen ab, daß die Duzallianz, die zwei miteinander schließen, durch keinen Mißton und keine Disharmonie getrübt wird und daß das Freundschaftsbündnis, das sie verbindet, nicht vorzeitig einen Riß erhält. Wo dies der Fall ist, kann es leicht gelingen, daß gerade durch die Vertraulichkeit der eine dem anderen gegenüber sich Duzen herausnimmt, die sonst vermieden worden wären, wenn das Sie eine Schranke zwischen beide gezogen hätte.

Das Duzen und Siegen ist schon ein ungewohnter Fortschritt in der Anrede, wenn man den Hyphalenswais besetzt, der noch zu Zeiten unserer Großväter und Großmütter gebräuchlich war. Es wimmelte damals von Hochzeiten, Hochzeiten, Hochzeitsreden, Hochzeitschreibern und Hochzeitsreden usw. ja sogar Hochzeitsreden man mit Selbigen, Wohlgeleitete, Hochgeleitete und Höchstgeleitete und in Gott Außenbe an.

Weider ist noch sehr der Bopf nicht ganz abgemittelt und nicht nur in den Brieflichen, sondern auch in der persönlichen Anrede machen sich jammert Wortentweber, wie z. B. „Der Herr Gehelrat oder der Herr Professor haben gesagt“, statt des schlichten Sie bemerkt. Hoffen wir, daß einmal eine Zeit kommen wird, wo man keine Verlegenung der Höflichkeit über der Artigkeit darin erfährt, wenn der Deutsche so redet, wie ihm der Schabel gemessen, d. h. wenn er den, mit dem er befreundet oder vermandt ist oder mit dem ihn die Harmonie der Seelen verbindet, duzt und die anderen, und seien sie auch Sünderliche, einfach siezt. Wie sagt doch der berühmte Arzt Boerhaave:

Das Siegel der Wahrheit ist Einfachheit!

wenig die große mathematisch-naturwissenschaftliche Kultur-  
welt im 17. Jahrhundert durch die Behauptung Roms auf-  
gehalten wurde, so wenig wird sich diese historisch-kritische  
Kulturwelt durch ein Nachwort der Kurie eindämmen  
lassen.“

### Zur Währungsreform.

wird dem „B. T.“ von informierter Seite geschrieben: Herr  
Kultusminister Dr. Holtz gab in der Subkommission am  
7. d. M. die Erklärung ab, daß der Reformplan fertig sei,  
es bestehe Übereinstimmung unter den sämtlichen beteiligten  
Ministern über die Gestaltung der Vorlage bis auf zwei  
Punkte, über welche die Entscheidung nächstens fallen werde.  
Eine Denkschrift über den ganzen Plan werde dem Abgeord-  
netenhause nächstens in vier Wochen vorgelegt werden  
können. Vor einigen Tagen ist nun der Reformplan im  
Staatsministerium beraten, aber die „zwei Punkte“ sind ab-  
gelehnt worden. Der ganze Plan muß demnach einer teil-  
weisen Umarbeitung unterzogen werden, die einige Wochen  
in Anspruch nehmen dürfte. Ob das Abgeordnetenhause die  
Denkschrift noch vor Ostern erhalten wird, ist zweifelhaft ge-  
worden.

### Die Tabaksteuererlage.

Der Verein aller Tabakinteressenten Deutschlands hat  
in einer Donnerstagabend in Berlin abgehaltenen General-  
versammlung folgende Resolutionen angenommen: Der  
Verein aller Tabakinteressenten Deutschlands erklärt sich ein-  
mütig gegen jede Steuerbelastung der Tabakfabrik, insbe-  
sondere gegen die geplante Bandersteuer, welche Tausende  
von Arbeitern brotlos machen, einen großen Teil der selbst-  
ständigen Kleinbetriebe und des Händlerhandels vernichten,  
der Konzentration des Großbetriebes Vorschub leisten und  
demnach im eminenten Sinne mittelstandsfeindlich wirken  
würde. Der Verein wendet sich energisch gegen die fortwäh-  
rende Beanspruchung durch die Steuerprojekte, welche die  
Branche nicht zur Ruhe kommen lassen und eine gezielte  
Fortentwicklung unmöglich machen.“

### Allgemeine Mitteilungen.

— Wie die „Nationalsta.“ erfahren haben will, hat der  
Kaiser genehmigt, daß an Stelle des im Jahre 1902 einge-  
führten Karabiners der verlängerte Karabiner 98 mit  
Vuspflanz- und Zusammenführvorrichtung tritt. Bezüglich  
der Tragweite des verlängerten Karabiners 98 und eines  
kurzen aufspflanzbaren Seitengewehrs, das bei der Ka-  
vallerie für Manns- und Feld an Stelle des Degens zu  
treten hätte, sollen bei neun Kavallerieregimenten Versuche  
stattfinden. Bei diesen Versuchen ist auch die zweifelhafte  
Unterbringung der Munition im Leibriemen oder am Band-  
delter oder am Gepäc zu erproben.

— In der gestrigen Berliner Stadtverordneten-  
versammlung wurde der sozialdemokratische Antrag auf Er-  
richtung von Rippen und Kindergärten abgelehnt.

## Ausland.

### Demonstration der Wiener Arbeitslosen.

Die Demonstration der Arbeitslosen am Ring in Wien  
erfolgte nach dem „Tag“ auf eine von Zeiteln verteilte Auf-  
sicherung hin, die aber nicht von den Sozialisten ausgeht.  
Zuerst verließ alle friedlich, dann warf sich ein Arbeitsseller  
aufs Treppengelände und erklärte, wenn man ihm keine Arbeit  
gebe, soll man ihn überfahren. Er wurde von drei Wachen  
leuten weggetragen. Einige Arbeitslosen drangen bis zum  
Parlament vor, wo sie in „Afu!“-Rufe ausbrachen. Es  
wurden acht Mann arreiert.

### Oesterreichische Landtagswahlen.

Das Ergebnis der Städtewahlen für den häh-  
mischen Landtag ist folgendes: Von den 72 Mandaten  
der 65 Wahlbezirke sind für 17 Mandate Stichwahlen er-  
forderlich. Gemählt wurden 21 Jungsohnen, ein selbstän-  
diger Jungsohne, ein Wittigsohne, ein selbständige Abgeord-  
nete, zwei Staatsrechtler, neun Angehörige der deutschen  
Fortschrittspartei, sieben deutsche Volksparteier, neun  
Deutsch-Österreicher, ein Schönererianer, ein Christlich-Sozialer,  
ein selbständiger Nationaler. Unter den Gewählten befindet  
sich der Handelsminister Fiedler.

Von den kroatischen Landtagswahlen waren  
bis Donnerstagabend 46 Resultate bekannt, von denen 43  
auf die Opposition, 3 auf die Regierungspartei entfallen.

### Oesterreichische Bahnen.

Der Budgetausschuß des österreichischen Abgeordnet-  
hauses nahm den Titel Verkaufslösung der Nordbahn an.  
Der Eisenbahnminister erklärte, das Annullations-  
programm für das nächste Jahr müsse von 8½ auf 20  
Millionen erhöht werden. Der Minister kündigte eine ent-  
sprechende Nachtragsgeldvorlage an und betonte die Not-  
wendigkeit der Lösung eines dritten Gleises zwischen Wien  
und Oberberg. Der Donaubrenntankan werde die Ausgestal-  
tung der Nordbahn nicht hindern.

### Zur Balkanfrage.

Zur Balkanfrage wird dem „Standard“ aus Berlin ge-  
medet, die deutsche Regierung habe sich bereit erklärt, die  
englischen Reformvorschlüge betreffend Mazedonien  
wohlwollend zu erwägen.

### Ein Faustkampf östlicher Deputierter.

In den Wandbelangen der italienischen Kammer  
entstand sich argemal zwischen dem sechszehnjährigen re-  
publikanischen Abgeordneten Mirabelli und dem sechszig-  
jährigen Senator Hierantoni eine Fausei, wie sie in  
Montecitorio bisher unerhört war. Die beiden Politiker  
diskutierten über Caours Politik, als plötzlich Hierantoni  
— ein wahrer Riese — seinem Gegner eine Dreiecke ver-  
setzte, worüber Mirabelli damit quittierte, daß er dem Se-  
nator die grauen Rotfellen austrif. Nun traferte der Se-  
nator den Abgeordneten mit einem Haqel von Faust-  
schlägen, bis endlich Rubini und andere Deputierte die  
beiden Kämpfer trennten, wobei sie aber selbst einige Faust-  
schläge abgaben. Der triegerische Senator ist ein berühm-  
ter Lehrer des Völkerechts und war der Vertreter Italiens  
am Haager Schiedsgericht. Heute sollte ein Duell dem  
Faustkampf der beiden Parlamentarier folgen.

### Ein Artikel Sped von Sternburg.

In der gestern erschienenen März-Nummer der New  
Yorker Wochenschrift „North American Review“ veröffent-  
licht der deutsche Volkshater einen längeren Artikel, betitelt:  
„Die Wahrheit über die deutsche Expansion.“ Er widerlegt

darin die von Zeit zu Zeit in Umlauf gelehten Wärrtel-  
ungen, daß Deutschland Absichten auf die politische Inter-  
essieren Ziele Deutschlands ausmende. In der Einleitung  
des Artikels bemerkt der Volkshater: „Besonders in den  
letzten zwei Jahren tonnte die Beobachtung gemacht werden,  
daß eine Anzahl Blätter des westlichen Europaes, namentlich  
in Umlauf setze, daß die Unabhängigkeit der kleinsten  
Staaten Holland und Belgien infolge des angeblich  
in Deutschland herrschenden Kriegesglaubens und der Sucht nach  
Gebietsvergrößerung bedroht sei. Die Redungen, aus die  
ich Bezug nehme, lügen auch das Interesse des ameri-  
kanischen Volkes durch die Behauptung zu gewinnen, daß die  
deutsche Politik, die Niederlande erwerben, dem Gering-  
sten Deutschlands entzögen, Territorium in der westlichen  
Gemeinschaft zu besitzen. Die Insel Curacao im karibischen  
Meere wird als ständiger Gegenstand unserer Begehrtigkeit  
hingestellt. Sollte Deutschland, so wird ausgesagt, mit der  
Annexion der Niederlande Erfolg haben, so werden die  
Kolontien das Schicksal des Mutterlandes teilen.“ Weiter  
sagt dann der Volkshater: „Selbst solche Staatsmänner,  
welche die in die Augen fallende Tatsache nicht absehen  
können, daß der deutsche Kaiser ein eifriger Befürworter  
der Friedensbewegung ist, das die deutsche Regierung seit  
37 Jahren — das heißt seit dem großen nationalen Kampf  
des Jahre 1870—1871 nach Frieden gestrebt hat und in der  
Tätigkeit der Expansion weniger rübrig gewesen ist, als  
irgend ein anderes Land, und daß die deutsche Politik lei-  
nen anderen Wunsch hat, als friedlich ihre eigenen Ge-  
schäften nachzugehen, selbst solche Staatsmänner glauben oft,  
oder geben sich den Anschein, als glaubten sie, daß Deutsch-  
land trotz seiner Friedensliebe schließlich durch die Gewalt  
von Umständen oder der logischen Entwidlung zu einer  
Annexion Hollands und des stämischen Teiles von Belgien  
gezwungen werden werde.“

Der Volkshater erklärt dann, daß es unmehr sei, daß  
kolontiale Expansion für Deutschland eine notwendige Folge  
seines industriellen Wachstums sei. Deutschland brauche  
seine weiteren Kolontien; was es verlange, sei freier  
Zugang zu anderen Land, und daß die deutsche Politik  
das Recht mit allen industriellen und lammereellen  
Nationen als Gleichberechtigte an der Eröffnung neuer  
Weltmärkte mitzubringen. Infolgedessen sei das Prinzip der  
offenen Tür das Leitmotiv der auswärtsigen Politik Deutsch-  
lands. Es sei der rote Faden, der sich durch die östliche,  
die orientalische und marokkanische Politik des Deutschen  
Reiches ziehe. Der Volkshater weist dann nach, daß wirt-  
schaftliche, strategische und politische Gründe sogar gegen  
eine Annexion Hollands und des stämischen Teiles von  
Belgien für Deutschland das aus Österreichland kommende be-  
drängen müßten, während Holland selbst keine Möglichkeit  
der Annexion Belgiens, die mächtige belgische Ge-  
schäftsindustrie den gegenwärtig durch Zölle geschützten be-  
sonderen Markt zu erobern trachten. Daß die Rheinmündung  
holländisch sei, berühre Deutschland nicht, da der Berthe auf  
dem Strome frei sei und gemäß den Verträgen zwischen  
den beteiligten Staaten frei bleiben werde. Auch strategische  
Gründe sprächen dagegen. Die Kräfte Englands und  
Deutschlands gegen Ludwig XIV. und Napoleon seien wohl  
auf niederländischem Boden ausgekämpft worden, aber wenn  
entgegen aller Erwartung der Friede auf dem Kontinente  
gebrocht werden sollte, liege Holland ganz abseits vom  
wahrheitsgemäßen Kriegsschauplatz. Daß Holland jemals an  
eine selbständige Aktion ausgehe, Deutschland sich beteiligen  
würde, könne nur von einem geringen Grade der  
Stammesverwandtschaft, dem historischen Zusammen-  
hörigkeitssinn und den gemeinsamen Interessen beider  
Nationen eine Ahnung hätten. Abgesehen davon, daß die  
Annexion irgend eines Landes für die einzelnen deutschen  
Bundesstaaten den Anlaß bilden könnte, die Forderung  
einer Neugestaltung des Bundesrates aufzustellen, seien  
es kulturelle und geistige, zur Tradition gewordene enge Be-  
ziehungen, welche die deutschen Annullationsgüste zu einem  
weder in Holland noch in Belgien erfundenen Ammen-  
märchen stemeln. Namentlich Deutschland und Holland be-  
sitzen eine gemeinsame Geistesgeschichte und jedes Blatt der  
weltlichen Geschichte zeige denselben unauflösbaren Frei-  
heitsdrang, der auch die Deutschen befeuert. Der Artikel schließt  
dann, die für Holland so entscheidende Haltung Deutsch-  
lands in den Jahren 1814 und 1830 und in den letzten  
Jahren, als Napoleon III. wiederholt dem Kaiserin Bismarck  
vorschlug, daß er sich um die inneren Angelegenheiten  
Deutschlands nicht kümmern wolle, wenn ihm in Belgien  
freier Spielraum gelassen würde. Ohne ein Sedan wäre  
Belgiens Unabhängigkeit verwirrt gewesen. Die grandiose  
Nugleibung, plötzlich als mächtiges geeinigtes Reich dastand  
und die Belgionis eines Mittelraubs der neuemodernen  
Macht in vielen sich reigte. Heute aber befänden solche Be-  
fürchtungen mehr in Belgien noch in Holland und die beide  
Überlegen der belagerten Annullationsgüste sei die Tat-  
sache, daß der deutsche Kompan nicht „made in Holland oder  
Belgien“, sondern ein importierter Artikel sei.

### Die Franzosen senden Verstärkungen.

Eine offizielle Mitteilung besagt, daß gegebenenfalls  
auch die Zahl der an der marokkanischen Küste freuzenden  
französischen Schiffe vermehrt werden solle. Das in  
Sagha kontonterte Kriegsschiff habe den Zweck, erforderlich  
falls die Turonen in Nord zu nehmen. Man frage sich  
auch, ob General d'Amade, der Brigadegeneral sei, nach Ab-  
sendung der Berkaferung, den Oberbefehl über das  
Expeditionskorps werde beibehalten können, da dieses dann  
über 10 000 Mann stark sein werde. Der Umstand, daß  
General Liautey, der die Expedition hat, am Donnerstag aus  
Algier nach Paris abgereist ist, wird dahin ausgelegt, daß  
die französische Regierung ihm den Oberbefehl über die  
Truppen in Marokko zu übertragen beabsichtigt.

Der „Reit Parisien“ meint, die französische Regierung  
werde den am Sonnabend in der Kammer abgegebenen Er-  
klärungen so genau treu bleiben, daß über die neuen ge-  
planten Maßnahmen eine Mitteilung an die fremden Mächte  
überflüssig erweise.

### Die Terrorverhaftungen in Russland.

Gestern trat in der Peter-Pauls-Festung in Petersburg  
das Militärgericht unter General Mitrow nebst vier Rich-  
tern zusammen und urteilte zehn Terroristen ab, die vor  
drei Tagen in den Straßen Petersburgs festgenommen  
worden und ein Attentat auf den Großfürsten Nikolai  
Jemitsch sowie den Justizminister Stekolomow geplant hatten.  
Sieben von ihnen, darunter der italienische Journalist



Unter dem Protektorate Ihrer Majestät  
der Kaiserin, Königin  
Lungenheilstätten-Vereins  
**Lotterie**  
Ziehung am 6. März 1908.  
5797 mit 90 % Garant. Gew. von M.  
**150000**  
Hauptgewinn: 50000  
20000  
Lose à M. 3.-, Porto und Liste 30 Pf.  
empfanglich auch gegen Nachnahme  
**Carl Heintze,**  
Gertin W., Unter den Linden 3.  
Effektive Billigkeit, um idemell zu  
räumen, halb- u. hochstämmige  
**Apfelbäume.**  
O. Kohlbach, Baumschulen,  
Blantenburg (Schwarzwald).

**Außergewöhnlich billiger Verkauf**  
bei der Inventur ansortierter  
email. Eimer, Aufwandschüsseln,  
Kaffeekannen, Hochgeschirre etc.,  
alles prima Fabrikat.  
Eine größere Partie ff. vernickelter Brotkörbe, Servierbretter, Rahmservice,  
Kaffeesevice, Cakesdosen, sowie  
**Verfilberte Tafelgeräte und Aluminium-Hochgeschirre**  
zu bedeutend ermäßigten Preisen.  
**Wilh. Heckert,** Nr. Ulrichstr. 57,  
Am Güterbahnhof 5.  
Für komplette Kücheneinrichtungen  
vom 1. bis 15. März Extra-Preise.






**Bekanntmachung.**  
Die Rückgabe aller aus der  
Königlichen Universitäts-Bibliothek  
entlehnten Bücher erfolgt  
vom 2. bis 4. März während ständiger  
Dienststunden und zwar von  
den Entleihern, deren Namen bei  
Angabe der Buchtitel, an  
A. H. Montag, den 2. März,  
J. R. am Dienstag, den 3. März,  
S. Z. am Mittwoch, den 4. März.  
Die Wiederausgabe beginnt am  
5. März.  
Halle a. S., den 26. Februar 1908.  
Der Bibliotheks-Direktor.

**Stadt-Theater.**  
Sonnabend, den 28. Februar  
1908. Vorstellung im Abonnement.  
Umtauschkarten gültig. 1. Viertel.  
**Der Zigeunerbaron.**  
Große Operette in 3 Akten von  
Joh. Strauß.  
Personen: 4300  
Georg Ritter Komonay, Obergepan  
des Kaisers  
Komites Gens Bergmann.  
Conte Carmelo.  
Al. Gammilleri Karl Stahlberg.  
Enhor Barinien, ein junger  
Emigrant Fritz Gschell.  
Kalmann, Kaplan ein reicher  
Edelmann  
zu Banet Adalbert Bent.  
Ariena, Tochter Lini Müllers.  
Witabella, Erzieherin im Hause  
des Kaplans Fritz Gschell.  
Diotar, ihr Sohn Julius Barer.  
Gispra, Hugenin in Hofe Sebald.  
Sofie, Dieners.  
Alicie von Boer.  
Bail Jigemeer Emil Guden.  
Ferd. Amberg.  
Witibill Jigemeer Bernhard Guden.  
Gerold Bail August.  
Ewpl. Sternburg Frieda Weyer.  
Johan, Jigemeer.  
Knecht Kurt Hofzin.  
Auf. 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

**Konfirmanden-Anzüge**  
in Cheviot, schwarz und blau.  
**Konfirmanden-Anzüge**  
in Kammgarn, bewährte Qualitäten.  
**Konfirmanden-Anzüge**  
nach Mass, zu denkbar billigsten Preisen.  
Größte Auswahl in sämtlichen Stoffarten und Preislagen.  
Elegante, neue Fassons in bester Ausführung.  
**S. Weiss, Halle a. S.**



**Kaisersäle.**  
Dienstag, den 3. März, abends 7 1/2 Uhr (2308)  
**VI. Philharmonisches Konzert.**  
Leitung: Hans Winderstein.  
Solistin: Kammerängerin Adrienne von Kraus-Gebrone.  
Programm: Schubert, Symphonie Gdur. Schubert.  
Die Allmacht. Händel, Arioso f. Gesang m. Orch. Wagner.  
Meistersinger-Vorspiel. Lieder am Klavier.  
Konzertdügel „Blüthen“ aus dem Magazin B. Döll.  
Karten zu M. 3.10, 2.10, 1.15 u. 1.05 in der Hofmusikalien-  
handlung Heinrich Rothbar, Gr. Ulrichstr. 38. Fernspr. 2333.

Süsmilch's  
**Walhalla-Theater**  
Heute Freitag letzter Abend  
**Saharet.**  
Morgen Sonnabend Benefiz für  
**Edi Blum,** der Liebling der  
Halleenser.  
Abschiedsvorstellung der  
amerikanischen Detektiv-Company  
**Nick-Carter**  
mit Willy Brackmann  
und des übrigen glänzenden Programms.  
**! Kleine Preise!**  
Vor-Anzeige!  
Ab Sonntag den 1. März cr.  
**Erich Süsmilch jun.**  
Deutschlands bester Kunstscharfschütze.  
Erich Süsmilch jun. hatte die hohe Ehre, sich am 15. Mai 1907  
in Berlin vor  
S. K. K. Hohent dem Deutschen Kronprinzen  
zu produzieren und wurde für seine Leistungen mit der  
**Silbernen Medaille am Bande**  
ausgezeichnet.  
Vorverkauf zu ermäßigten Preisen im Theater-Bureau  
und bei Rudolf Messe, Brüderstrasse 4.

**Neues Theater**  
Direction: G. M. Manthner.  
Sonnabend: Quisquid-Revüen  
Rater and Sohn. 4372

**Auswärtige Theater.**  
Sonnabend, den 29. Februar.  
Altenburg: Hoftheater. Die Götter.  
Jena: Hoftheater. Zehn Häuser.  
Gera: Stadttheater. Ein Welter-  
traum.  
Gotha: Hoftheater. Das Heimchen  
am Herd.  
Weimar: Neues Theater. Hofen.  
Altes Theater. Hotel Gaa.  
Magdeburg: Stadttheater. Faust  
I. Teil.  
**Apollo-Theater.**  
Direction: Gustav Polier.  
Gastspiel des Berliner  
Apollo-Ensembles.  
**! Heute vorletzter Tag!**  
Nicht rauch-Abend.  
**Die Siebesterkennung.**  
Im III. Akt: Das pompöse  
Balllet  
„Nürnberger Spiech.“  
Prima-Ballerina: Sign.  
Ripamonti.  
Solotänzerinnen: Art. Fidarey  
und Zimmermann.  
Die „Siebesterkennung“  
erzählt die aufeinanderfolgende  
**20 Aufführungen**  
und beendet den 4310  
**Genusslosen-Erfolg**  
der diesjährigen Saison.  
**Keine Preiserhöhung.**

**Provinzial-Gesangbücher** Albin Henze.  
11. b. R.-Sp.-B.  
Schmeierstr. 24.  
Das ruhigst laufende und solideste  
**Automobil der Gegenwart**  
1216. P. S. F. N. - Vierzylinder - Tourenwagen  
der bedeutenden Waffenfabrik „National“ in Herstal.  
Feinste Präzisionsarbeit: -  
Einfachster Mechanismus: -  
Geringste Gummiabnutzung: -  
Minimaler Benzinzverbrauch: -  
Geschwindigkeit bis 65 km p. St. -  
Tadelloser Bergsteiger: -  
Besonders mässige Preise!  
Generalvertretung:  
**Hallesche Automobil-Centrale**  
G. m. b. H., Magdeburgerstr. 37. 4106  
Vom 1. April ab: Geschäftstokal u. grosse moderne Automobil-Garage Grünstr. 31, vis-a-vis Walhalla.

**Restaurant „Halloria“**  
3 Brüderstraße 3. 4306  
Sonnabend, Sonntag und Montag  
**Großes Backbierfest.**  
Es ladet ergeben ein Wwe. Pruskil.  
Meine Spezialitäten sind renoviert.

**Chemnitz.**  
**Hotel Römischer Kaiser.**  
Seit 1. Januar 1908 wieder in eigener Regie Emil Gartenstein. 4332  
Halle a. S.,  
Marktstr. 107/2.  
Gepründet 1873.  
**Seminar für Kindergärtnerinnen  
und Erzieherinnen.**  
Direkt. Pastor em. R. Mayer, Schulinspektor a. D.  
Ausbildung 1/2 u. 1 Jahr. Beginn des Kurses im April.  
Pension im Hause. Sprachunterricht: Latein, Französisch  
(Französin im Hause). Prosp. frei. 2381

**Im Wintergarten**  
konzertiert täglich  
von abends 7 1/2 Uhr an  
eine **Salon-Kapelle**  
bestehend nur aus  
erfindlichen Solisten  
unter Leitung des Kapellmeisters  
Herrn Gziggly. 2305

**Café Roland**  
Heute und morgen  
**Abschieds-Konzerte**  
der vorzüglichsten und beliebtesten  
**Orig. Ungar. Kapelle.**  
Anfang 7 1/2 Uhr abends.

**Besonderes Angebot.**  
1 Elektro-Motor, 3 PS., 440 Volt.  
1 „ „ „ 2 PS., 440 Volt.  
1 „ „ „ 1 PS., 220 Volt.  
1 „ „ „ 1/2 PS., 220 Volt.  
1 „ „ „ 1/4 PS., 220 Volt.  
1 Nähmaschinenmotor,  
2 Ventilatoren  
äußerst preiswert zu verkaufen.  
Schiff. Offerten unter B. U. 7610 an  
Hud. Wolff, Halle a. S. 2774  
In. holländische **Torstreu**  
Bruno Mandowsky,  
Autoburg a. Rorbis. 158  
**Verkauf.**  
1 Paar gut eingefahrene 6 jährige,  
fehlerfreie Ostpreuss. Pferde - Rott  
Gänger - (Brauner u. Schimmel)  
zum Preise von 1200 Mk. zu ver-  
kaufen. 1. Bataillon, 71. Regiment  
Ebersbachen.

**H. Elkan,**  
Leipzigstr. 87  
liefert  
tadellos sitzende  
**Konfirmanden-  
Anzüge**  
von  
9.75 bis 24.00



**Kgl. Konservatorium zu Dresden.**  
53. Schuljahr. Alle Fächer für Musik und Theater. Volle Kurse  
und Einzellicher. Eintritt jederzeit. Hauptentrtritt 1. April  
und 1. September. Prospekt durch das Direktorium. 4330  
**Königl. Preuss. Lotterie.**  
Die Erneuerung der Loss zur 3. Klasse, welche  
bei Verlust des Anrechts bis spätestens Dienstag  
den 3. März bewirkt sein muss, bringen wir hier-  
durch in Erinnerung. (3054)  
Die Königlichen Lotterie-Einnehmer.  
Burchard, Fischer, Frenkel, Lehmann.

**Stadt Weimar, Weimarer. 23.**  
Gutes bürgerl. Sprechlokal.  
Dir. Sieck. - Kleine Weim.  
**Robert Franz-Singakademie**  
Sonnabend, 6 Uhr Abends  
Damen im Hoftheater.  
Anfang 7 1/2 Uhr abends.  
Anmeldung der Singenden  
gibt bei Professor Wendt  
Benediktstr. 30, v. 10-11 Uhr  
(außer Sonntags).